

Verabschiedung François-Xavier Deschenaux

Laudatio

Hans Heinrich Brunner

Die ordentliche Ärztekammer ist der Ort, wo wir Leute verabschieden müssen, und dieser Ärztekammer steht ein grosser Abschied bevor, derjenige von François-Xavier Deschenaux. In der Ärztezeitung vom 5./6. Februar 1986 steht unter «Mitteilungen des Zentralvorstandes» folgendes:

Führungswechsel im FMH-Generalsekretariat. Der Zentralvorstand nimmt zur Kenntnis, dass Fürsprecher Hans Ott sich aus Gesundheitsgründen früher als erwartet veranlasst sieht, von der Leitung des Generalsekretariates zurückzutreten. Generalsekretär Hans Ott wird seine bisherige Funktion am 31.12.1986 aufgeben und bleibt alsdann der FMH während eines Jahres in teilzeitlicher Anstellung zur Verfügung. Zum neuen FMH-Generalsekretär mit Amtsantritt 1.1.1987 wählt der Zentralvorstand einstimmig François-Xavier Deschenaux, bisher adjoint romand im Generalsekretariat.

Dies sagt ist im Grunde schon viel zur beruflichen Biographie von François-Xavier Deschenaux aus. François-Xavier Deschenaux stammt aus dem Kanton Freiburg und hat aus familiären Gründen die Jurisprudenz und ein grosses Stück Kultur praktisch «mit der Muttermilch» mitbekommen. Sein Vater war einer der bedeutendsten Zivilrechtler der Schweiz mit einer Karriere bis zum Bundesrichter. Das prägt und verpflichtet. François-Xavier Deschenaux war und ist trotz seiner Prägung durch die Romandie jemand, der die deutschschweizerische Kultur exzellent kennt und daher prädisponiert ist für die Funktion eines Generalsekretärs.

Vor seinem Stellenantritt im Generalsekretariat hat François-Xavier Deschenaux längere Zeit im Bereich der Publizität für die FMH gewirkt und insbesondere die Niederlassung der FMH in der Suisse romande aufgebaut. Während dieser Zeit hat er sein breites Netzwerk geknüpft und vertieft. François-Xavier Deschenaux war und ist kein Mensch der lauten Worte oder der drastischen Selbstdarstellung, sondern ein Mann der stillen und detaillierten Dossierkenntnis, die

sich insbesondere in sprachlich wie gedanklich zisierten Schreiben manifestiert. Er war, häufig unbemerkt, ein Brückenbauer zwischen Kulturen, die immer wieder drohen sich aneinander zu reiben. Deshalb ist sein Verlust ein doppelter, gerade in dieser Zeit, wo gewisse Differenzen zwischen der Romandie und der Deutschschweiz wieder stärker zutage treten.

Er hat als stiller Vermittler einen grossen Verdienst erworben, den ich an dieser Stelle ausdrücklich würdigen möchte. Wäre François-Xavier Deschenaux nicht Generalsekretär der FMH geworden, so hätte ich ihn mir als Kardinallegat an der Kurie in Rom vorstellen können, der mit der Zeit in das Kardinalskollegium aufgestiegen wäre. Ich sage das als Protestant mit aller Bewunderung dieser Institution des Vatikans gegenüber und auch in grosser Anerkennung. Um das historische Bild noch weiter zu fassen, sei erwähnt, dass Kardinal Richelieu einen Kardinallegaten namens Frère Joseph hatte, einen Franziskaner, der die europäische Politik zur Zeit Richelieus des 30jährigen Krieges mutmasslich in hohem, wenn auch verdecktem Ausmass beeinflusst hat. François-Xavier Deschenaux verleihe mir diesen Vergleich.

Ich kenne François, seit ich im Zentralvorstand bin und insbesondere, seit ich zum Präsidenten gewählt wurde. Ich werde ihn vermissen. Nicht nur in seiner Funktion und seiner beruflichen Funktion. Ich werde ihn als Person vermissen in seiner sehr zurückhaltenden Kultiviertheit und in seiner profunden Sachkenntnis, in seiner absoluten, persönlichen Loyalität. Ich werde nicht zuletzt auch die persönlichen Gespräche vermissen, die nichts mit der FMH zu tun hatten. Gespräche über Proust und die «recherche du temps perdu», über Fernand Braudel und die historische Ökonomie, über den Einfluss der japanischen Malerei auf den Impressionismus. Das werde ich alles, neben deinen fachlichen Kenntnissen, vermissen. François, für alles, was du getan hast, recht herzlichen Dank und alles Gute.
(Applaus)

Dank*François-Xavier Deschenaux*

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Damen und Herren

Ihre Glückwünsche bringen mich in Verlegenheit, ich bin jedoch tief berührt und möchte mich bei Ihnen bedanken. Ich möchte unserem Präsidenten nicht widersprechen, aber ich glaube nicht, dass ich als Kardinal im Vatikan geendet hätte, denn der Katholik, der ich bin und auch bleibe, unterhält allzu gespannte Beziehungen mit der aktuellen Kurie in Rom ...

Ich bin an einer von der Berner Juristengesellschaft organisierten Fortbildungsveranstaltung zur FMH gestossen. Ich habe an diesem Anlass meinen Vorgänger, Fürsprecher Hans Ott, kennengelernt, der mich davon überzeugte, als Jurist für einen Berufsverband zu arbeiten. Ich stand damals in Verhandlungen mit einer ausländischen Bank, welcher ich meine in der eidgenössischen Steuerverwaltung erworbenen Kenntnisse zur Verfügung stellen wollte, als ich mich von den Argumenten von Fürsprecher Ott überzeugen liess und den verlockenden Ruf der Bank absagte. Der Entscheid war richtig. Wenig später kamen Zeiten, als man Banquiers unter den Brücken der Themse hängen sah. Die Person, die mich anstellen wollte, soll seither Name und Gesicht geändert haben, was sie aber nicht vor dem Gefängnis gerettet hat. Was die Bank betrifft, soll sie seither eingegangen sein ... Sie werden mir also sicher beipflichten, dass ich von meinem bescheidenen Standpunkt aus den Stellenantritt bei der FMH als Wink der Vorsehung verstehen darf.

Bei der FMH bin ich hingegen mit grossen Emotionen reichlich bedient worden. Die ersten verdanke ich den öffentlichen Debatten über den Gegenvorschlag zur sozialdemokratischen Initiative zur Krankenversicherung, ein Gegenprojekt, das gemeinsam von der FMH und dem Konkordat der Schweizer Krankenversicherer unterstützt wurde – wir machten damals auf gegenseitige Freundschaft. Ich erinnere mich insbesondere an eine stürmische Versammlung, die von der Partei der Arbeit in Genf organisiert worden war, in einem bis zur Weissglut überhitzten Saal ... Eine andere Begebenheit, die zu heftigen Gefühlen Anlass gab, hat sich zugetragen, als ein unglücklicher, aufgeregter Patient aus Sardinien, der über den Entscheid eines Experten mehr als unzufrieden war, am Sitz des Büros für aussergerichtliche Gutachten der FMH in Lausanne mich mit seinem Schäfermesser bedrohte und

mir am liebsten das Fell über die Ohren gezogen hätte. Ich bin glücklicherweise heil aus dieser Situation herausgekommen. Es sind so viele Erinnerungen ...

Die FMH war 1971, als ich dort zu arbeiten begonnen hatte, eigentlich noch ein Familienbetrieb mit sehr geringer Arbeitsteilung. Die 4 oder 5 Kaderleute machten wirklich alles, eingeschlossen die Redaktion der Schweizerischen Ärztezeitung. Die Buchhaltung wurde noch von einer Sachbearbeiterin geführt, welche die Einträge mit Feder und Tinte in einem grossen Register vornahm. Das sah ganz nach einem Anwaltsbüro aus Daumiers Zeiten oder nach einer Gemeindestube à la Anker aus. Es waren damals noch ruhige Zeiten, die Ärzte wurden noch nicht von allen Seiten angegriffen, wie das heute der Fall ist. Es gab zwangsläufig mehr Zeit, um die Geselligkeit zu pflegen ...

Ich möchte nicht Abschied nehmen, ohne mich vorher bei den Mitgliedern des jetzigen Zentralvorstands und der ehemaligen Zentralvorstände, die ich in ihren oft wechselnden Zusammensetzungen kennenlernen durfte, bei den Mitgliedern der Ärztekammer und bei der Finanzkommission zu bedanken. Die vier FMH-Präsidenten, mit welchen ich zusammen arbeiten durfte, hatten alle ihren eigenen Stil, aber ich konnte bei allen, auch bei den Mitgliedern der Zentralvorstände, stets auf ein mir sehr wertvolles Vertrauen zählen. Auf keinen Fall möchte ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vergessen, die mir all die Jahre zur Seite gestanden sind und die mir oft geholfen haben, das Niveau der Inkompetenz, welches man nach dem Peter-Prinzip fatalerweise erreicht, etwas zu verdecken.

Unter dem Kapitel Dankbarkeit möchte ich besonders betonen, wie dem Vertreter einer sprachlichen Minderheit, der ich war, das Leben innerhalb unserer Organisation erleichtert wurde. Das ist keine Selbstverständlichkeit und leitet sich aus einer wirklichen Kultur des «savoir vivre ensemble» ab. Es sei allen Deutschschweizern, mit welchen ich zusammenarbeiten durfte, hier herzlich gedankt.

Ich bin der Auffassung, dass ich die Sache der Ärzteschaft stets loyal vertreten habe, ohne je eine gewisse Distanz aufzugeben, die mir sinnvoll erschien, um sie besser zu verteidigen. Innerhalb des Generalsekretariats, das zwangsläufig Anlaufstelle für nicht immer positive Meldungen ist, habe ich immer dafür gekämpft, dass Missverständnisse vermieden werden und dass man die Ärzteschaft nicht als Ganzes für die Versäumnisse von einigen wenigen belaste. Ich selbst habe mich vor solchen Vermischungen bewahrt und habe auch heute noch das gleich positive Bild

der Ärzteschaft wie zur Zeit, als ich bei der FMH angefangen habe. Ich konnte Ihren Beruf stets mit Überzeugung verteidigen und werde das auch weiterhin tun, wo mir die Gelegenheit dazu geboten wird. Ich weiss, dass Sie sich mit ganz anderen Dingen beschäftigen als nur mit Tarif- und Geldfragen, in die Sie reduktionistische Tendenzen drängen möchten. Ich habe ausserdem das Gefühl, dass diese Tendenzen mehr aus gewissen journalistischen Kreisen als vom grossen Publikum kommen. Ich bin mir bewusst, dass materielle Interessen die Ärzteschaft zu bewegen vermögen, aber ich weiss, dass Ihre Interessen auch der Wissenschaft und ihrer praktischen Anwen-

dung im Dienste der Patienten und den zwischenmenschlichen Beziehungen gelten. Auf alle Fälle habe ich diese Beweggründe bei den meisten Ihrer Kolleginnen und Kollegen spüren können.

Meine guten Wünsche begleiten Sie; ich weiss, dass ein frischer Wind weht, aber als Bürger bin ich mehr denn je zutiefst überzeugt, dass Sie weiterkämpfen müssen für den wahren medizinischen Humanismus, dass Sie sich für die Autonomie Ihres Berufs und für die Freiheit des Arztes einsetzen müssen, denn ohne freie Ärzte gibt es keine freien Menschen! Ich bedanke mich bei Ihnen allen.

(Applaus)